

Der globale Ort

Franzensfeste/Fortezza: Festung, Dorf, Metapher

Ort vieler Dimensionen

Wohl jeder Autolenker aus Süddeutschland, Westösterreich oder Norditalien kennt den Namen Franzensfeste/Fortezza. Millionen von Reisenden passieren auf dem Weg aus und nach Italien das 35 Kilometer südlich des zentralen Alpenübergangs, des Brennerpasses, gelegene Dorf. Von Norden her fällt der Blick von der Autobahn her nach der Passage eines Tunnels nur kurz auf den Ort zur Rechten, ehe dann der Stausee und die darüber aufragende, nachts angestrahlte Festung die Aufmerksamkeit der Passanten auf sich ziehen. Bald aber folgt die Wahrnehmung weiterer Punkte der Reiseroute, die Silhouette von Dorf, Stausee und Festung verwehen zur blassen Erinnerung. So ist Franzensfeste ein flüchtiger Reflex räumlicher Wahrnehmung, nicht aber Gegenstand vertiefter Anschauung.

Wir hingegen widmen uns kurz dem Binnenraum des Dorfes, seiner Landschaft und umbauten Räume. Im zunächst unscheinbaren Mikrobereich des Ortes äußern sich Spannungsfelder, die sich bereits im Namen der Gemeinde andeuten: Der deutsche Name Franzensfeste rührt von Kaiser Franz I. von Österreich (1790–1835), unter dessen Ägide der Bau der Anlage 1833 begann, die 1838 unter seinem Nachfolger Ferdinand I. (1835–1848) fertiggestellt wurde. Im italienischen Toponym „Fortezza“ erscheint der kaiserliche Name amputiert und der Ortsname zum kruden militärischen Begriff der „Festung“ verkürzt. Er spiegelt die Sicht des italienischen Staates, der die Festung und das südliche Tirol bis zum Brenner 1919 übernahm: Ein Monarch des Hauses Österreich war nach dem hart erkämpften Sieg über den „Erbfeind“ 1919 als Namenspatron undenkbar; zudem wäre ein passendes Pendant wie etwa „Francoforte“ bereits vergeben gewesen. Aber die Spannungsbögen der Ethnizität, auf die noch einzugehen ist, erscheinen bereits dem Namen inhärent.

Mit Franzensfeste gilt die Aufmerksamkeit einem Ort, dessen Landschaft und Ballung topischer Ensembles eine immer wieder erneuerte Metapher der Geschichte darstellen. Zugleich hat das Dorf Franzensfeste in seinem gesellschaftlichen Binnenraum ein bemerkenswertes, immer wieder unterbrochenes und mühsam neu verknüpfted soziales Netz ausgebildet. Es ist ein dauerhaftes Provisorium, ein temporärer Ort¹, einer jener „Plätze, an denen etwas unwiderruflich zu Ende geht, sich zur Unkenntlichkeit verwandelt oder einfach verfällt“². In paradoxer Weise befindet sich Franzensfeste inmitten einer Südtiroler Dorflandschaft, die von Geschichtsbindung und Mustern der Traditionalisierung ansonsten geradezu strotzt.

Franzensfeste ist keine Siedlung mit säkularer Geschichte, deren Bauernhöfe ins Mittelalter zurückreichen und deren Kirche womöglich auf romanischen Vorläufern gründet. Es ist im 19. Jahrhundert entstanden, als Beiprodukt großer Infrastrukturen, nicht aber

kraft eigener Wachstums- und Ausdehnungsimpulse. Die Bewohner der kleinen Gemeinde leben daher ohne Illusionen, sondern im Bewusstsein, dass ihre Existenz einer Pendelbewegung folgt, die zwar angetrieben ist von wirtschaftlichen, infrastrukturellen und politischen Kontingenzen, auf die sie selbst aber nur geringen Einfluss haben. Das Gefühl einer dem Ort gleichsam genetisch eingeschriebenen Marginalisierung benimmt der örtlichen Gesellschaft einen Großteil der Hoffnungen auf dauerhaft-stabile Lebensgestaltung. Stattdessen stiftet sie eine paradoxe Form des Selbstbewusstseins, über dem gleichwohl der Schleier inhärenter Trauer und Depravierung liegt. Die Bewohner von Franzensfeste, die „Festinger“ oder „Fortezzini“, wissen, dass sie anders sind als andere Dorfbewohner Südtirols; sie verkörpern das Negativprinzip, die Brüchigkeit und Entropie eines Transitraums wie Tirol, dessen wohlgepflegtes Selbstbild sich ansonsten bevorzugt aus den Images von Tradition, Bodenständigkeit und Widerständigkeit speist. Franzensfeste hingegen verzichtet auch auf wichtige Insignien wie eine Musikkapelle oder Schützenkompanie, die andernorts Kontinuität, Tradition und ethnische Geschlossenheit ausstrahlen; dies sind Requisiten, die im Dorf fehlen.

Im Franzensfeste der Gegenwart erschließen sich solche Erfahrungsmuster erst auf den zweiten Blick. Sein heterogenes, ästhetisch zunächst reizloses Erscheinungsbild verbirgt die historischen Schichten, die den kleinen Ort überformt haben und ihn zum Repräsentanten regionaler Geschichte, ja des Alpenraums schlechthin erheben. Der vorliegende Beitrag verknüpft daher die lokale Mikrogeschichte von Franzensfeste mit den sich vor Ort kontinuierlich neu manifestierenden Großtrends der politischen Geschichte und den Netzwerken großer Infrastrukturen, die im Dorf seit 175 Jahren ihren Knotenpunkt finden.

Der Festungsbau 1838, die Brennerbahn 1867, die Angliederung an Italien 1919, der Stausee 1940, die europäische Einigung mit dem EU-Beitritt Österreichs 1995, der Bau des Brennerbasistunnels ab 2008 – sie alle prägten den kleinen Raum und seine Gesellschaft in eindringlicher Manier, die an nur wenigen Orten im alpinen Raum in solcher Kontinuität und Intensität wiederkehrt. Franzensfeste ist ein Observatorium multipler Modernen, die in seinem Mikroraum ihr Potenzial mit großer Wucht entäußern. Der vielfach transformierte und perforierte Raum in und um das Dorf ist eine Metapher der spatialen Dimension von Geschichte, ein landschaftlicher Palimpsest, der ständig neu überschrieben wird. Der immer wieder erneuerte Austausch zwischen Natur und Großbaustellen bildet ein Szenario aus, das bei näherer Betrachtung tief beeindruckt. Das Dreieck von Politik, Ökologie und Kapitalismus zeigt in Franzensfeste seinen Gewaltcharakter in Topografien, die zwischen Vormärz und 21. Jahrhundert einen vibrierenden Spannungsbogen legen.

Die vorliegende Skizze markiert nur einige Etappen in diesem historischen Parcours, um einen ‚Neuen Ort‘ vorzustellen, wie ihn Hanns Haas etwa am Beispiel von Gnadlersdorf/Hnanice präsentiert hat.³ Die Lebenswelt von Franzensfeste hingegen war nicht von vereinzelt, wiewohl tief greifenden Zäsuren bestimmt, sondern wurde vom wenig dramatischen, aber iterativen Metrum der Modernen kontinuierlich getaktet.

Topografische Annäherungen

Die äußeren Eckdaten von Franzensfeste sind rasch beschrieben: Die Gemeinde liegt auf 735 Metern Seehöhe rund 35 Kilometer südlich des Brenners, an der Verbindung von Eisack- und Pustertal. Das 900-Einwohner-Dorf mit dem Hauptort Franzensfeste, den nördlichen Dörfern Mittewald, Grasstein und der Bergsiedlung Riol flankiert verkehrsgeografisch die wichtigste inneralpine Transitroute an einem bedeutenden Knotenpunkt. Das Eisacktal ist die zentrale alpenquerende Verkehrsrouten, das nach Osten abzweigende Pustertal hingegen verbindet Oberitalien und Südtirol – über Osttirol, Kärnten und Steiermark – mit dem Osten Österreichs.

Der Ort befindet sich an einer geologischen Schnittstelle. Hier endet der weichere Quarzphyllit des Brixner Beckens, das sich gegen Süden öffnet und es beginnt die Zone des Eisacktaler Granits, der das Tal nordwärts für etwa zehn Kilometer zur Schlucht verengt. Das Wipptal nördlich von Franzensfeste bildet eine düstere Passage, flankiert von steil aufragenden Wäldern mit tiefen Gräben. In der Talsohle verlaufen Autobahn, Eisenbahn und Landstraße dicht nebeneinander. Reisende, die die Zone eilig passieren, um der Talweitung des Brixner Beckens zuzustreben, ahnen kaum, dass die Wälder oberhalb der Transitachse ein Refugium für Rotwild sind, das hier abseits der überlaufenen Dolomiten Ruhe und Nahrung in Fülle vorfindet.

Die menschenarme, rund zehn Kilometer lange Passage zwischen den Dörfern Franzensfeste und Mauls im Norden ist historisch belastet. Sie wird „Sack“ genannt, ein sprechendes Toponym für die Enge des Raumes. Hier gerieten in napoleonischer Zeit, im Dritten Koalitionskrieg zwischen Frankreich und Österreich, Anfang August 1809 über 2.000 Soldaten der Rheinbunddivision der sächsischen Herzöge in einen Hinterhalt von Tiroler Schützenregimentern.⁴ Ein Hagel von Steinlawinen empfing die nicht aus Sachsen, sondern aus den Ebenen Thüringens stammenden Soldaten, die von gezieltem Feuer dezimiert wurden. Erst nach schweren Verlusten befreite sich das Regiment aus der Umklammerung, rund 500 bis 600 verwundete Thüringer kamen in Tiroler Gefangenschaft.

Heute erinnern ein Monument und eine Kapelle an die Kämpfe von 1809. Mit einigen Häusern und einem im Architekturstil des Historismus aufgeführten Gasthof bilden sie einen kleinen Weiler, der seither „Sachsenklemme“ heißt.⁵ Der Name erinnert daran, wie der ‚Sack‘ zur tödlichen Falle wurde, verfälscht aber in doppelter Hinsicht: Denn hier wurden keine Sachsen in die Zange genommen, sondern Thüringer aus der Rheinbund-Division der sächsischen Herzöge; der heutige Ortsname verzerrt die Herkunft der hier kämpfenden Truppen.⁶ Zudem ist der Ausdruck „Klemme“ wohl zu beschönigend für die blutigen, mit aller Heftigkeit geführten Gefechte.

Heute ist das Ensemble dicht an der Autobahn neu geordnet: An der Kapelle eröffnete der findige Wirt Roland Ganterer zum 200-Jahr-Anniversar des Gefechtes 2009 neben dem Gasthof ein „Andreas-Hofer-Bräu“ in zeitgenössischer Form eines Glaskubus, um die patriotische Erinnerung gewinnbringend zu nutzen.

Gegenüber von Kapelle und Gasthof, im Westen jenseits der Autobahn, kontrastiert eine große Mülldeponie den Ort historischer Kommemoration und bietet – wiewohl ungewollt – ein anderes Modell der Entsorgung von Vergangenen. Die für den gesamten Bezirk bestimmte Deponie wurde gegen den Willen der Gemeinde Franzensfeste und den Protest geschichtsbewusster Heimatpfleger an diesem abgelegenen Punkt errichtet. Die

Sachsenklemme wird schließlich um ein weiteres Element ergänzt: Nördlich des Gasthofes glänzt silbrig ein Blockheizkraftwerk, das demnächst elektrische Energie und Wärme produzieren soll, gespeist von Pflanzenöl, das aus Indonesien oder Mosambik angeliefert wird. So entdecken sensible Beobachter die Sachsenklemme als merkwürdiges Agglomerat aus Erinnerung, Entsorgungstechnik, Energie, Transit, Geschäftssinn und machtvoller Natur, die von Norden her auf Franzensfeste einstimmt. Die Stoffkreisläufe von Geschichte und Gegenwart bündeln sich hier in reizvoller Verdichtung.

Zu Zeiten Napoleons und Hofers gab es den südlichen Ort Franzensfeste noch nicht. Nach dem Weiler Sachsenklemme folgte weiter in Richtung Süden das Dorf Mittewald⁷, das als Poststation zwischen Sterzing und Brixen von einiger Bedeutung war. Inhaber der Post war seit dem 17. Jahrhundert die Familie Pretz, die sich bereits zuvor als Faktoren und Holzlieferanten der Fugger, die im nördlichen Wipptal Silber abbauten, profiliert hatte. Im 20. Jahrhundert reüssierten die um 1600 in den Adelsstand erhobenen Pretz als Inhaber großer Waldungen mit ausgedehntem Holzhandel und einer von Josef von Pretz (1860–1933) im Jahr 1890 errichteten Kartonagenfabrik.⁸ Die Fabrik nutzte den dreifachen Vorzug reicher Holzvorkommen, des aus Wasserkraft gewonnenen Stroms und des steten Windes, der die Trocknung der Kartonagen erleichterte.⁹ Seniorchef Leo von Pretz (1899–1984) war neben seiner Pionierrolle in der industriellen Diaspora 1945 ein Mitbegründer der wichtigsten regionalen Partei,¹⁰ der Südtiroler Volkspartei, und hielt sich mit seiner Familie im Winter zumeist in Südtirols Landeshauptstadt Bozen auf, um dort gesellschaftliche und politische Kontakte zu pflegen.

Das rund 60 Kilometer nördlich gelegene Mittewald stand bis um 1980 unter Pretz'scher Patronage. Die Fabrik trug einen Hauch industrieller Gesinnung in das kleine Dorf und bot Zuwanderern aus anderen Tälern Südtirols und Oberitalien sichere Arbeitsplätze.¹¹ Firmenchef Pretz vergab in fürsorglich-paternalistischer Manier günstige Baugrundstücke und festigte damit die Bindung der Dorfbewohner an Unternehmen und Familie, oft in symbolischer Verknüpfung von Sakramentspende und kaum verbrämtem Servilismus, wie sich ein Zeitzeuge aus der Zeit nach 1950 erinnert:

„Auch das: Am Tag der Erstkommunion – diese wurde für die Kinder aller Sprachgruppen gemeinsam gefeiert – hat der Pretz den Erstkommunikanten nach der kirchlichen Zeremonie, im großen ebenerdigen Gang ein Frühstück spendiert, mit heißer Schokolade und Kuchen. Die Kinder saßen an einer langen weiß gedeckten Tafel. Wir Eltern waren auch dabei, aber nur zum Zuschauen.“¹²

Nach Leo von Pretz vermochten die Söhne die zunehmend unrentable Kartonagenfabrik nicht zu halten und büßten einen Großteil des Waldbesitzes und ihres Einflusses in Mittewald ein. An die Stelle der postständischen Patronage der Pretz trat bald nach 2000 spekulatives Interesse. Ein von der Familie veräußertes Wasserkraftwerk landete 2007 im Besitz einer Treuhandgesellschaft, hinter der Südtiroler Landespolitiker vermutet wurden. Die Ende 2011 einsetzenden gerichtlichen Ermittlungen zogen weite Kreise und brachten die Südtiroler Landesregierung, zumal Landeshauptmann Luis Durnwalder, in schwere Bedrängnis.¹³

Während sich also die „Sachsenklemme“, der nördlichste Vorposten der Gemeinde Franzensfeste, jüngst als zeitgenössisch redefinierter Erinnerungsort neu profilierte, war

das gleichfalls zu Franzensfeste gehörige Dorf Mittewald seit der Frühen Neuzeit fortwährend ein bemerkenswertes Labor sozialer Beziehungen und alpinen Industrialgeistes.

Südlich von Mittewald, am Ende der düsteren Eisackschlucht, die sich langsam gegen die Talweitung von Brixen öffnet, führte die Brennerstraße seit dem Mittelalter zu den Weilern Oberau und Unterau, deren Gasthöfe zum Aufenthalt einluden. Zwischen den beiden Weilern, inmitten der Au, entstand ab 1850 der spätere Hauptort Franzensfeste.¹⁴

Die Gebäude um den Bahnhof und die alten, ausgedehnten Gleisanlagen bilden heute eine geschlossene Siedlung links und rechts der Staatsstraße. Im Osten verschwindet die Brennerautobahn in einem Tunnel, der den Ort vom Transitverkehr entlastet. Auf der Staatsstraße überquert eine Brücke den am Brenner entspringenden Eisack; anschließend bilden im Westen das Bahnhofgebäude, das leicht derangierte Posthotel und Arbeiterhäuser ein Ensemble. Wenige 100 Meter südlich, links der Straße, formen das Rathaus, das Pfarrwidum, die Schule und die neoromanische, 1898 auf Betreiben von Sigismund Waitz errichtete Kirche einen weiteren Platz; südlich schließen weitere Häuser an.

Der Ortsteil vom Rathaus abwärts wurde früher im Volksmund „das Dorf“, das Quartier am Bahnhof dagegen „die Alm“ genannt, um eine Scheidelinie zwischen dem nördlichen Arbeiterviertel und dem besser situierten Süden zu markieren.¹⁵ Südlich des Dorfes beherrscht der Stausee das Sichtfeld: er wurde 1940 aufgestaut, um ein Großkraftwerk zu betreiben und überflutete das Dorf Unterau. Der Stausee bildete nach dem Bau der Festung (1833–1838) und der Bahnstation mit ihrem weiten Gleisareal (1867) das dritte Großprojekt auf dem Gemeindegebiet. Die namensgebende Franzensfeste beherrscht am Südufer des Sees den Blick und riegelt die Talsohle optisch ab.¹⁶ Die gigantische Anlage im „neudeutschen Stil“ des späten Vormärz, mit Respekt gebietenden Kasematten, beeindruckt durch riesenhafte Dimension und beinahe mimetische Ausnutzung des Geländes, in das die Festungswerke sorgsam eingepasst wurden. Natur und Festungsbauten gehen direkt ineinander über, der Granit der Fortifikation und die Felsenformationen wirken wie ein Amalgam. Das 20 Hektar große Areal der Franzensfeste wurde im Jahr 2000 vom Militär geräumt, seit 2005 schrittweise vom Land Südtirol und der Gemeinde übernommen, die es allmählich als Kunst- und Ausstellungsraum von hohem Rang nutzen.¹⁷

Festung und Bahnhof

Festung, Bahn und Stausee – Militär, Verkehr und Energie sind die Kraftfelder, die das Dorf seit seiner Entstehung beeinflussten. Statt der Prägungen bäuerlicher Landwirtschaft und später anschließenden Erwerbszweigen folgt die Dorfentwicklung anderen Koordinaten – mit einer Population, die nur zum kleinen Teil indigen war, sondern bestimmt blieb von Strömen der Zu- und Abwanderung, und mit einer politischen Mikrokultur, die so gar nicht den konservativen Mustern des Einzugsgebietes folgte. Wir betrachten kurz vier Entwicklungsschübe und anschließende Zäsuren, um dann ein kurzes Resümee zu ziehen, (1) den Festungsbau samt seinen Folgen, (2) den Bahnbau als Gründungsimpuls der Dorfentwicklung, (3) die Auswirkungen der Zugehörigkeit zu Italien und (4) den Umbruch seit dem EU-Beitritt Österreichs und dem Schengen-Abkommen 1995/98.

Der Festungsbau 1833 bis 1838 war ein Megaprojekt der Habsburgermonarchie, um die strategische Schlüsselstelle abzuriegeln, zeitlich im Einklang mit den großen, gegen

Frankreich gerichteten Festungsbauten im Deutschen Bund und im Süden der Monarchie, mit dem Fortifikationsgürtel an Rhein und Po.¹⁸ Mit größtem Aufwand an Mitteln und Menschen wurde die Festung in nur fünf Jahren im menschenleeren Eisacktal aus dem Boden gestampft. Die Investition erwies sich als militärisch vollkommen sinnlos. 40 Jahre zuvor, um 1800, hätte sie als strategischer Angelpunkt dienen können, so aber blieb ihr jede militärische Wirkung versagt. Immerhin wirkte die Großbaustelle nach 1830 als Konjunkturspritze gegen die anhaltende Pauperisierung, die dem Nahraum Eisacktal/Brixen seit 1830 zusetzte. Bauherr der Festung war die k. k. Geniedirektion, die physische Knochenarbeit leisteten Arbeiter aus dem nahen italienischsprachigen Trentino und dem kroatisch-slawonischen Raum. Die Bewegung riesiger Volumina von Erde und Stein und die punktgenaue Positionierung von Millionen Kubikmetern schweren Granits beschäftigten Tausende von Arbeitskräften. Die Zahl der am Bau Beschäftigten schwankte je nach Jahreszeit zwischen 3.500 und 4.600. In Einheiten von je 200 Mann eingeteilt unterstanden sie der Führung eines Offiziers. Das enorme Menschaufgebot lebte in Barackenlagern in Unterau sowie in den Nachbardörfern Vahrn und Aicha. Die mit Zulieferungen beauftragten Bauern, Handwerker und Gastwirte erlebten die von 1833 bis 1838 dauernde Bauzeit als unerhoffte Gunstphase; die Arbeiten forderten aber auch Dutzende von Todesopfern durch Unfälle und Krankheit. Die Festung verzeichnete mithin die einzigen ‚Gefallenen‘ während des Baus. Ihre feierliche Einweihung erfolgte am 18. August 1838 in Anwesenheit von Kaiser Ferdinand I., wobei der Fürstbischof von Brixen die Einsegnung vornahm.¹⁹

Die von Baumeister Franz von Scholl meisterhaft konzipierte Festung wurde rasch zur Sperre deklassiert, später zum Munitionsdepot herabgestuft, bis sie das italienische Verteidigungsministerium 2005 aus seinem Einflussbereich entließ. Die Franzensfeste war, wenn man so will, eines der größten Kunstwerke der Habsburgermonarchie, eine Landschaftsinstallation, die den Raum dramatisierte und aufwertete. Heute ist die Festung endlich als das erkannt und genutzt, was sie eigentlich ist: eine Form monumentaler Land-Art in Granit gebaut, 150 Jahre *ante* Christo, dem kalifornischen Meister der Landschaftstransformation.

Der Bahnhof Franzensfeste wäre ohne die bereits existierende Festung nicht in seiner Ausdehnung errichtet worden. Von der Fortifikation im Süden beschirmt, wurde die Bahnstation zugleich mit der Brennerbahn am 24. August 1867 eröffnet.²⁰ Der Festungsrayon deckte den Bahnknotenpunkt zwischen Nord und Süd, der 1871 auch um die Verbindung nach Osten, ins Pustertal und damit nach Wien, ergänzt wurde. Damit wurde in den leeren Raum zwischen den Weilern Ober- und Unterau ein Großbahnhof implantiert, dessen Größe auf der 250-km-Strecke Innsbruck–Verona nur von Bozen und Trient übertroffen wurde. Er war in seinen Ausmaßen zwar längst nicht so megaloman wie die Festung, aber gleichwohl überdimensioniert. Zudem war die Station Franzensfeste gut ausgestattet: Neben Wartesälen erster und zweiter Klasse erhielt sie ein gut geführtes, auch auf vornehme Reisende ausgerichtetes Bahnhofsbüffet. Prominente Reisende, die hier oft mehrere Stunden verweilten, gaben dem Ort einen Anflug von Weltläufigkeit, wiewohl mitunter von ironischen Untertönen durchsetzt. So wurde am 22. Juli 1873 über eine besonders exotische Durchreise berichtet:

„Nassr Eddin, der gegenwärtige Schah von Persien, bereist eben Europa und ist heute mit einem ihm vom Kaiser bis Ala entgegengesendeten Separathofzug 6 Uhr 22

Minuten abends hier durchgereist. [...] Er ist 40 Jahre alt und kam über Moskau nach Petersburg, dann Berlin, London, Paris, Genf, Turin und geht über Salzburg nach Wien zur ‚Weltausstellung‘.

Am Bahnhofs war eine Menge Menschen versammelt, viele giengen nach Franzensfeste, wo er zu Abend speiste. Er ließ sich im Restaurationssaal, wo er speiste, eine Bedürfnisstätte aufschlagen und benützte sie auch.“²¹

Abbildung 1: Bahnhofsgebäude von Franzensfeste/Fortezza



(Fotografie: Hans Heiss)

[Abbildung siehe Druckfassung]

Rasches Wachstum bis 1914

Der Bahnhof förderte die Entstehung und Besiedlung des Dorfes. Es erhielt bereits zu Zeiten des österreichischen Kaisertums eine ethnisch durchmischte und stark fluktuierende Population. Beamte der Südbahn, Maschinisten, Stellwärter, Lokomotivführer, Geleisearbeiter, Bahnärzte und Dienstleister vieler Nationalitäten waren in Franzensfeste zeitweilig tätig.²² Sie kamen an in der Hoffnung, das raue, gesellschaftlich öde Dorf bald möglichst wieder verlassen zu dürfen, war es doch in ihren Augen nichts weiter als eine rasch zu durchlaufende Karrierestation.

Das Bevölkerungswachstum zwischen 1869 und 1910 spricht für sich: Kurz nach Bahneröffnung zählte man in der damals noch als „Mittewald“ firmierenden Gemeinde 314 Einwohner²³, deren Zahl bereits 1881 auf 466 anwuchs,²⁴ wobei die italienisch sprechende Population immerhin 41 erreichte. 1900 hielt die Gemeinde bereits bei 844²⁵ und legte bis 1910 auf 1.269 Personen zu.²⁶ Damit hatte Franzensfeste in 40 Jahren die Bevölkerung vervierfacht und hielt auf dem demografischen Höchststand seiner Geschichte; die zunächst starke Italiener-Präsenz war zur unsichtbaren Drei-Personen-Minderheit geschrumpft. Zusammenhalt stifteten Kirchen, Gewerkschaften und Parteiorganisationen. Die Tiroler

Sozialdemokratie gründete bereits 1895 einen ersten Ableger, die Bahngewerkschaft Freizeitvereine. Die besorgte Kirche hielt dagegen. Aus dem nahen Brixen schaltete sich der karrierebewusste Geistliche Sigismund Waitz (1864–1941) ein.²⁷ Er gründete 1898 einen katholischen Arbeiterverein christlichsozialer Prägung²⁸ und initiierte mit Hilfe adeliger Sponsoren wie der Baronin Irma Apor im selben Jahr den Bau einer Herz-Jesu-Kirche, die nach Plänen des Wiener Architekten Gustav Neumann in spätromanischem Stil errichtet wurde. Der in jenen Jahren neu reaktivierte Herz-Jesu-Kult war ein wichtiger Ausdruck der fortschreitenden Verkirchlichung und des christlichsozialen Missionierungsanspruchs.

Der Brixner Fürstbischof Simon Aichner weihte das Gotteshaus bereits am 29. Oktober 1899; am 31. Juli 1905 wurde Franzensfeste zur eigenen Pfarrei erhoben und löste sich damit aus dem bestehenden Verbund mit der Pfarre Mittewald.²⁹

Für das sozialpolitische Engagement des jungen Waitz war Franzensfeste ein wichtiges Testfeld, da es einen der wenigen Schauplätze unmittelbarer politischer Konfrontation zwischen Sozialdemokratie und den Christlichsozialen in Tirol darstellte, zumal der politische Katholizismus in der nahen Bischofsstadt Brixen einen ideologischen Brennpunkt hatte. Die kirchliche Hierarchie suchte das Entstehen einer konfessionell gemischten, kirchenfreien und weltanschaulich devianten Enklave unweit des kirchlichen Zentrums von Tirol energisch zu bekämpfen. Für den Aufstieg des zielstrebigem Geistlichen, der 1935 zum Erzbischof von Salzburg ernannt wurde, diente Franzensfeste als ein frühes Bewährungsfeld. Die Polarisierung war markant, das von sozialistischen Arbeitern bewohnte Bahnquartier wurde als „Judenviertel“ stigmatisiert.

Dennoch blieb die Sozialdemokratie in Franzensfeste tonangebend. Sie versammelte etwa zur Maifeier 1918 über 100 Mitglieder, zumeist Bahnbedienstete, wobei der aus Innsbruck angereiste Arbeitersekretär Eduard Ertl aus Innsbruck auf bessere Versorgung und baldigen Friedensschluss drängte.³⁰ Deutlich gereizter war die Stimmung bei einer „Konsumentenversammlung“ Ende August 1918, bei der, wie bereits im Mai, der Chefmagazineur der Südbahn, Adolf Berger, den Vorsitz führte. Die zunehmend kritische Ernährungslage bildete den Hauptgegenstand der Erörterungen, die allerdings frei von Agitation blieben, wie der Vertreter der Bezirkshauptmannschaft anerkennend festhielt:

„Alle Personen, welche das Wort ergriffen haben, sprachen ruhig und sachlich; Gehässigkeiten und Anschuldigungen wurden nicht laut. Ein Anlass zu irgendwelchem Einschreiten war nicht geboten. Die Versammlung wirkte eher beruhigend auf aufklärend auf die Anwesenden.“³¹

Demografischer und ethnischer Wandel nach dem Ersten Weltkrieg

Die Abtretung Südtirols an Italien 1919 änderte die Situation grundlegend. Der Austausch der Bahnarbeiter und Beamten der Südbahngesellschaft war durchgreifend. Sie verloren in den nun von Italien betriebenen *Ferrovie dello Stato* zum größten Teil ihre Stellen; vielen wurde die italienische Staatsbürgerschaft verweigert. Ein großer Eisenbahnerstreik war

1921 ein später Protest gegen den aufziehenden Faschismus, vor allem aber gegen den italienischen Staat, der auf Entlassung der deutschsprachigen Eisenbahner drängte. Vier Wochen lang stand im April 1921 der gesamte Bahnverkehr zwischen Innsbruck und Verona still; die Regierung konterte mit der Entlassung von 10.000 streikenden Bahnarbeitern. Manche italienische Bahnarbeiter unterstützten im *Biennio rosso* den Widerstand gegen die soziale und nationale Deklassierung der deutschsprachigen Kollegen und beschimpften eigene Landsleute in Uniform – Heizer der Kriegsmarine –, die von der Regierung als Streikbrecher an der Brennerstrecke eingesetzt wurden. Adolf Berger jun. (1902–1990), Sohn des sozialdemokratischen Chefmagazineurs, erinnerte sich noch in hohem Alter: „Da waren viele Sozis dabei, wir haben auf den Schienen gesessen und die Internationale zusammen gesungen, jeder in seiner Sprache.“³² Die kämpferische Solidarität ging sogar weiter: „Unsere welschen Sozis haben sie [die Faschisten] verprügelt, weil sie zu den Marinesoldaten auf die Loks gestiegen sind und denen geholfen haben.“

Ab Sommer 1921 begannen jedoch die Dienstenthebungen wegen fehlender Staatsbürgerschaft; im November waren bereits zahlreiche Eisenbahnerfamilien nach Nordtirol ausgereist, darunter auch die Familie Berger, die vorerst ein Jahr lang in einem abgestellten Waggon auf dem Innsbrucker Güterbahnhof logierte. Adolf Berger sen. wurde bereits 1922 in den Innsbrucker Stadtrat gewählt und bemühte sich intensiv um Arbeitsmöglichkeiten für die ausgewanderten Eisenbahnerkollegen. Bis 1923 emigrierten 150 der 245 in Mittelwald und Franzensfeste wohnhaften Eisenbahnerfamilien;³³ auswärtige Beobachter stellten bereits Ende 1921 fest, Franzensfeste sei „ein halbtalienischer Ort“³⁴ geworden. Als die Familie Berger zehn Jahre später die alte Heimat Franzensfeste erstmals wieder besuchte, war sie völlig überrascht: „Wir haben das Dorf nicht wiedererkannt, alle sprachen italienisch.“

Bei den Wahlen zum Parlament in Rom am 21. April 1921, die anderthalb Jahre vor der faschistischen Machtergreifung stattfanden, bewies sich Franzensfeste trotz ethnischer Blockbildung letztmalig als eine Bastion der Sozialdemokratie: Von den 237 Wählern entschieden sich zwar 133 für den „Deutschen Verband“, den Wählerblock von Tiroler Volkspartei, Christlichsozialen und Liberalen, immerhin 99 Wahlberechtigte votierten aber noch für die Sozialdemokraten.³⁵

In Franzensfeste wurde nach der Stadt Bozen am 12. Juni 1921 die zweite Sektion der faschistischen Partei in der neu eroberten Provinz mit drei *Squadre d'azione* gegründet.³⁶ Der *Fascio di Fortezza* war gleichfalls über die Bahn als einer wichtigen Einfallspforte des Faschismus vermittelt worden. Schon bald unternahm die militante Neugründung ihre erste Expedition ins nahe Brixen, um den 1916 zur Fürsorge für Kriegswitwen und -waisen aufgestellten „Adler im Eisen“, mithin ein Relikt aus österreichischer Zeit, zu demolieren, woran sie aber die herbeieilenden Carabinieri hinderten.

Unter dem politischen Sekretär Giovanni Dovera³⁷ stabilisierte sich der örtliche Fascio um klassische Einrichtungen faschistischer Sozialpolitik wie *Dopolavoro* und *Opera Nazionale Balilla*. Ihre Präsenz erschien umso notwendiger, da sich in Franzensfeste weiterhin Eisenbahner aufhielten, die ob ihrer linken Sympathien strafweise in das ‚kalte Nest‘ im Norden transferiert worden waren. So wurde der seit Juli 1926 als Magazineur nach Franzensfeste versetzte Taddeo Cappelli im Jänner 1928 auf dem Bahnhof Bozen dabei ertappt, wie er auf eine Baracke „Via va il mostro Mussolini“ („Weg mit dem Monster Mussolini“) schrieb, worauf er sofort versetzt und unter Polizeibewachung gestellt wurde.³⁸

Die anhaltende Instabilität und hohe Fluktuation der Bevölkerung festigten die Bedeutung der ortsansässigen Honoratioren, deren Insiderwissen und Kennerschaft der lokalen Verhältnisse ihnen zumindest untergründigen Einfluss sicherten. Der am Bahnhof tätige Inhaber des „Posthotels Reifer“, Johann Wild, schaltete sich als Vermittler von Holzlieferungen und Lebensmittel ein, bewirtete örtliche Partei- und Organisationsgründen und wirkte als Mittler zwischen örtlicher Lebenswelt und dem Partei- und Bahnambiente.³⁹

Die historische Erfahrung der Mediation und die hohe Diskontinuität am Ort begünstigte langfristig den politischen Einfluss der Postwirte: Zwischen 1943 und 2010 waren sie in zwei Generationen, über 50 Jahre lang, als Vizebürgermeister und Bürgermeister tätig. Trotz exogener Durchzeichnung des Dorfes stärkte die hohe Fluktuation in paradoxer Weise die Position einheimischer Honoratioren. Sie erlebten auch die Italianisierung und Faschisierung von Franzensfeste, im Gegensatz zu anderen Orten Südtirols, als weniger traumatisierend. Da das dörfliche Umfeld seit jeher von außen gesteuert war, erschien die Präsenz der Schwarzhemden nur als weitere Variante des Fremden, als der dörflichen Logik vertrauter und zu bewältigender Code.

1939 konnten sich die deutsch- und ladinischsprachigen Südtiroler aufgrund eines Abkommens zwischen NS-Deutschland und Italien für die Beibehaltung der italienischen Staatsbürgerschaft oder für die Annahme der deutschen und die Abwanderung ins Reich entscheiden.⁴⁰ Die Option spaltete die Bevölkerung der Provinz Bozen in die große Mehrheit der Optanten für Deutschland und die kleine Minderheit der „Bleiber“, die als Kollaborateure und Italienerfreunde stigmatisiert und auch verfolgt wurden. In Franzensfeste unterschied sich das Optionsergebnis kaum von den plebiszitären Pro-Deutschland-Ergebnissen in den meisten anderen Gemeinden Südtirols. Auch in Franzensfeste votierten annähernd 90 Prozent der „volksdeutschen“ Optionsberechtigten für die deutsche Staatsbürgerschaft.⁴¹ Die Abwanderung erfolgte in Franzensfeste zügiger als in anderen Gemeinden, da die meist nicht mit Liegenschaftsbesitz oder größeren Vermögen ausgestatteten Deutschland-Optanten leichter abwanderten und über den Brenner zogen. An der Stelle der Abwanderer ließ sich ein neuer Arbeiterstamm im Dorf nieder, die Bauarbeiter, die südlich des Dorfes an der Festung den neuen Staudamm für ein Großkraftwerk aufführten.⁴²

Tabelle 1: Bevölkerung und Sprachgruppen in Franzensfeste⁴³

	<i>Deutsche/Ladiner</i>	<i>Italiener</i>	<i>Gesamt</i>
1939	649	548	1.197
1943	356	1.006	1.362

Die Wende des Krieges ab 1942 trug vermehrt auch Resistenz und Widerstand in die Eisenbahnerkolonie Franzensfeste.⁴⁴ Nach dem 8. September 1943, dem italienischen Waffenstillstand, versorgten die Eisenbahner bestmöglich das Heer der 400.000 italienischen Militärinternierten,⁴⁵ die die Deutschen in Viehwaggons nach Norden schleusten; sie erleichterten dabei auch heimlich Versorgungszüge um Lebensmittel und Kriegsgüter.⁴⁶ Die Franzensfeste selbst erlebte damals den Höhepunkt ihrer Geschichte, als in ihren

Kasematten im November 1943 über 100 Tonnen Goldbarren der *Banca d'Italia* eingelagert wurden, die für die Reichsbank in Berlin bestimmt waren und zum Teil den Weg in die Schweiz fanden, zum Teil aber auch von den beeindruckten Alliierten im Mai 1945 geborgen wurden.⁴⁷ Seither bildet das „Gold von Franzensfeste“ in Erzählungen und populären Darstellungen einen unerschöpflichen Lokalmythos, der Vermutungen und Hoffnungen belebt und zur Selbstachtung des Ortes wesentlich beiträgt.⁴⁸

Die zunehmenden Bombenangriffe der Alliierten erfassten ab 1944 auch das Dorf an der Bahnstrecke, die wichtigste Nachschublinie für die deutschen Truppen in Italien. Franzensfeste musste noch im April 1945 mehrere Volltreffer auf die Kirche und das Rathaus hinnehmen; dabei wurde auch das Gemeindearchiv zerstört.⁴⁹

Revival nach 1945

Nach dem Krieg durchlief Franzensfeste mit dem ab 1950 rasch auflebenden Reise- und Handelsaufkommen ein enormes Revival. Mit dem bis 1960 im Vergleich zur Straße bei weitem vorherrschenden Bahntransit wurde das Personal der Ferrovie verstärkt und die Zollstellen ausgebaut; auch Finanzpolizei und Speditionen expandierten. Dank des jährlich sprunghaft wachsenden Handelsumschlags und großer Viehtransporte kehrte im Ort Goldgräberstimmung ein.

Die *Boomtown* Franzensfeste erhielt nun auch einen neuen Populationsdurchsatz, der vor allem durch Bahnarbeiter und Beamte aus dem damals bettelarmen Veneto im italienischen Nordosten geprägt war. Die arbeitsamen Zuwanderer aus dem Veroneser Raum und dem Überschwemmungsgebiet des Po trugen Teile ihrer ländlichen Lebenskultur nach Franzensfeste und entwickelten großteils gutes Auskommen mit den Einheimischen. Spürbar blieben Ressentiments aus den Kriegsjahren, als der deutsche Zugriff auf die strategisch wichtige Franzensfeste besonders spürbar gewesen war. Dies wirkte sich etwa in der strikten Segregation bestimmter Eisenbahner-Häuser, die sich gegenüber dem deutschsprachigen Umfeld abschotteten, aus. Dario Massimo (geb. 1950), in diesem Umfeld aufgewachsen, entwickelt hierzu plausible Hypothesen:

„Vielleicht war dieser Umstand auf den Krieg zurückzuführen, der allen Hass und Zorn eingeflößt hatte und in jener Generation noch nicht abgeklungen waren. [...] Den Erwachsenen, die in einer Art körperlichen und geistigen Ghetto eingeschlossen waren, wurden weder Möglichkeiten geboten, noch hegten sie große Lust, sich mit der Welt neben der ihren zu konfrontieren. Diese Welt bestand nämlich aus Bauern und kleine, unbedeutenden Hotelbesitzern, die zwar Grund und Wälder besaßen, [...] die sich aber genauso anstrengen mussten, um sich das tägliche Mittag- und Abendessen zu sichern.“⁵⁰

Die politischen Milieus polarisierten sich scharf zwischen einer rechten Minderheit, die der faschistischen Nachfolgepartei MSI anhing, und einer deutlich stärkeren Präsenz von *Partito Socialista* und *Partito Comunista*, die auch den Gemeinderat prägte. Als einzige Gemeinde in Südtirol hatte Franzensfeste zwischen 1952 und 1982 einen sozialistischen Bürgermeister, den perfekt zweisprachigen PSI-Mann und Schuldirektor Oddo Bronzo,

der im Verein mit dem konziliannten Postwirt und SVP-Vertreter Josef Wild Stabilität im Wandel verbürgte.

Die Bevölkerung erreichte bis 1981 eine Gesamtzahl von 1.130 und war 1971 zu 60 Prozent unter 29 Jahre alt. Der italienischsprachige Anteil erreichte 1971 gleichfalls einen Spitzenwert von 55 Prozent und sank erst 1981 unter die 50-Prozent-Marke.

Zwischen 1960 und 1980 wuchs das Selbstbewusstsein des Ortes durch hohe Zuwachsraten im Transit, die bei örtlichen Unternehmen für erheblichen Wohlstand und Gewinnmargen sorgten, während auf der Seite der Arbeiterschaft die ab 1963 spürbaren Lohnzuwächse Zufriedenheit verbürgten. Bahnbeamte und -arbeiter konnten überdies mit Grenzzulagen rechnen, die die Einkommen zusätzlich erhöhten, während die Wohnungskosten in den Arbeiterhäusern auf relativ niedrigem Niveau verblieben. In dieser Phase relativer Stabilität gab auch die zuvor hohe Fluktuation deutlich nach. Man war gerne in Franzensfeste, da der Ort auch Lohnabhängigen höhere Chancen zur Vermögensbildung als an anderen Dienststellen bot. Das eingesessene kleine Besitzbürgertum von Gastwirten, Handwerkern, Lebensmittel- und Holzhändlern pflegte relativ entspannten Umgang mit der ausschließlich italienischen Arbeiterschaft. Die Schwellen der Ethnizität lagen relativ niedrig, wirkten wenig belastend und wurden vor allem unter Jugendlichen durch ein gemeinsames *Border*-Gefühl bewältigt.

Krisen und Neuperspektivierung

Mit der wachsenden EU-Integration ab 1990 und dem Beitritt Österreichs zur Gemeinschaft schlug das Pendel jedoch unnachsichtig um. Ab 1995 wurden die Dienststellen von Zoll- und Finanzpolizei sprunghaft abgebaut; auch die Spediteure zogen ab, sodass die Population in den 20 Jahren zwischen 1981 und 2001 von 1130 auf 892 einbrach. Ebenso gravierend war der Alterungs- und Individualisierungsschub, der die Zahl der über 60-jährigen und der Einzelhaushalte deutlich über Landesmittel steigen ließ.

Tabelle 2: Bevölkerung und offizielle Sprachgruppen (in Prozent) in Franzensfeste⁵¹

	<i>Deutsch</i>	<i>Italienisch</i>	<i>Ladinisch</i>	<i>Gesamt</i>
<i>1991</i>	53,81	44,11	2,08	915
<i>2001</i>	57,82	40,69	1,49	892
<i>2011</i>	59,63	38,51	1,86	982

Parallel hierzu verstärkte sich der Anteil der Deutschsprachigen, die bereits 1991 54 Prozent, 2001 knapp 58 Prozent und 2011 fast 60 Prozent erreichten, während die vormals klar überwiegenden Italiener auf zunächst 44 Prozent, 2001 auf rund 41 Prozent zurückfielen und 2011 erstmalig die 40-Prozent-Marke unterschritten. Die Kontraktion und strukturelle Verarmung verlief umso auffallender, als sich im selben Zeitraum das Südtiroler Umfeld in Vollbeschäftigung und Pro-Kopf-Einkommen an die italienische Spitze schob. Diese

Situation weckte eine merkwürdige Stimmungslage zwischen Gereiztheit und Depression, zumal die politisch geschwächte Gemeinde Entsorgungseinrichtungen wie eine Bezirks-Mülldeponie übergestülpt erhielt.

Erst um 2005 zeichneten sich neue Entwicklungstrends und Perspektiven ab, die trotz aller Widersprüchlichkeit vitale Impulse generieren. Zum einen erfuhr die Multiethnizität des Dorfes in kurzer Frist einen sprunghaften Schub: An die Stelle der italienischen Abwanderer traten vor allem außereuropäische Migranten, die den günstigen Wohnraum des Dorfes und seine Verkehrsanbindung als Vorzüge entdeckten. 2010 lebten 180 ausländische Bürger aus 22 Nationen in Franzensfeste, mit Pakistan, Marokko, Bangladesch, Albanien und Mazedonien in führender Position.⁵² Das Dorf hat damit unter allen Gemeinden Südtirols den höchsten Ausländeranteil und damit die Talsohle demografischer Depression durchschritten. Die Kohabitation im dörflichen Umfeld ist zwar nicht einfach, aber aufgrund der traditionellen Durchmischung von Franzensfeste halten sich Konfliktpotenziale in Grenzen. Während in anderen Dörfern Südtirols mit hohem Ausländeranteil Spannungen konstant spürbar sind, durchzieht Franzensfeste ein Habitus freundlicher Resignation, mitunter auch von Ansätzen gegenseitiger Integration.⁵³

Zugleich beflügelt ein neues Großprojekt Hoffnungen im wirtschaftlich abgesackten Dorf. Der Bau des Brennerbasistunnels (BBT), eines 56 Kilometer langen Eisenbahntunnels, der vor allem für den Güterverkehr zwischen Franzensfeste und Innsbruck bestimmt ist,⁵⁴ erscheint als Vorhaben, dessen Dimension würdig an den Bau der Festung anschließt. Bis 2024 soll der Tunnel in Betrieb gehen, die bisher veranschlagte Bausumme bei rund neun Milliarden Euro liegen. Auch wenn längst nicht gesichert ist, dass das Mega-Projekt BBT inmitten der europäischen Schulden- und Finanzkrise jemals vollendet wird, zumal trotz Abschluss der Planungen der Bau noch nicht begonnen hat, steht fest, dass das Dorf bereits jetzt von einer erheblichen Mittelausschüttung profitiert.⁵⁵ Der im Bau befindliche Info-Point mit wachsenden Besucherzahlen rücken Franzensfeste neuerdings in den Fokus großräumiger Interessen und Finanzströme. Das Dorf erweist sich als Nervenzentrum der Globalisierung, als Testfeld künftiger Tendenzen, die auf seinem engen Raum markant und in emotionaler Kraft hervortreten.⁵⁶

Anmerkungen

- 1 Vgl. Katharina Raabe/Monika Sznajdermann (Hg.), *Last & Lost. Ein Atlas des verschwindenden Europas*, Frankfurt am Main 2006.
- 2 Katharina Raabe/Monika Sznajdermann, Vorwort, in: Dies., *Last & Lost*, 9–13, hier 9.
- 3 Vgl. Hanns Haas, *Das süd-mährische Dorf Hnanice/Gnadlersdorf. Drei Dörfer in einem Lustrum 1945–1950*, in: Hanns Haas/Ewald Hiebl (Hg.), *Politik vor Ort. Sinnggebung in ländlichen und kleinstädtischen Lebenswelten (Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes 2007)*, 107–148.
- 4 Vgl. Martin P. Schennach, *Revolve in der Region. Zur Tiroler Erhebung von 1809 (Veröffentlichungen des Tiroler Landesarchivs, Bd. 16)*, Innsbruck 2009, 130 f.
- 5 Vgl. Karl Schadelbauer, *Zum Namen „Sachsenklemme“*, in: *Der Schlern* 5 (1924), 94.
- 6 „Thüringer“- oder Sachsenklemme?, in: *Dolomiten*, 11.8.2009, 23.
- 7 Vgl. ersatzweise für die fehlende Dorfgeschichte: Engelbert Auckenthaler, *Geschichte der Höfe und Familien von Mittelewald und Mauls (Schlern-Schriften, Bd. 122)*, Innsbruck 1955, 9–38.
- 8 Vgl. Raimund von Klebelsberg, Josef v. Pretz +, in: *Der Schlern* 15 (1934), 51–53.

- 9 Ausführliche Beschreibung der Fabrik in der autobiografischen Mittewald-Reportage von Siegfried Nitz, dazwischen, Bozen 2004, 71–85.
- 10 Vgl. Claus Gatterer, Im Kampf gegen Rom. Bürger, Minderheiten und Autonomien in Italien, Wien/Frankfurt/Zürich 1968, 866 und 870 f.
- 11 Vgl. Nitz, dazwischen.
- 12 Ebd., 35.
- 13 Auswahl aus der Berichterstattung: „Stein an Stein“ begräbt SEL-Spitze, in: Dolomiten, 8.11.2011, 13; Die Abberufung, Die Neue Südtiroler Tageszeitung, 9.11.2011, 3; Tiefe Abgründe, in: ff. Das Südtiroler Wochenmagazin, 10.11.2011, 14–21.
- 14 Überblick zur Dorfentwicklung bei Hans Kramer, Beiträge zu einer Chronik der Franzensfeste, in: Der Schlern 31 (1957), 152–165.
- 15 Vgl. Dario Massimo, Eisblumen am Fenster. Erzählungen aus Franzensfeste, Brixen 2011, 71–78.
- 16 Vgl. Christoph Hackelsberger, Die k.k. Franzensfeste. Ein Monumentalwerk der Befestigungskunst des 19. Jahrhunderts, Berlin 1986 und die populäre, kenntnisreiche Darstellung Dario Massimo, Die Franzensfeste, Brixen 2007.
- 17 Anschaulich: Josef Rohrer, Die Franzensfeste. Für einen Feind, der nie kam. Geschichte eines imposanten Bauwerks, hg. von der Autonomen Provinz Bozen-Südtirol, Abt. Denkmalpflege, Bozen 2008 und Josef Urthaler/Andrea Pozza/Christina Niederkofler (Hg.), Metamorphosis. Wiedergewinnung der habsburgischen Festung in Franzensfeste und der ehemaligen Aluminiumfabrik in Bozen Süd, Milano 2009.
- 18 Zum strategischen Rahmen vgl. Hackelsberger, Die k.k. Franzensfeste, 12–14.
- 19 Ausführlich geschildert im Bote von und für Tirol und Vorarlberg, 27.8.1838, Nr. 69, 274 f.
- 20 Vgl. Kramer, Chronik der Franzensfeste, 159.
- 21 Hans Heiss/Hermann Gummerer (Hg.), Brixen 1867–1882. Die Aufzeichnungen des Brixner Färbermeisters Franz Schwaighofer (Transfer Kulturgeschichte, Bd. 1), Bozen/Wien 1994, 113.
- 22 Vgl. Kramer, Chronik der Franzensfeste, 153.
- 23 Orts-Repertorium der gefürsteten Grafschaft Tirol und Vorarlberg auf Grundlage der Volkszählung vom 31. December 1869 bearbeitet von der k. k. statistischen Central-Commission in Wien, Innsbruck 1873, 14.
- 24 Special-Orts-Repertorien der im österreichischen Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder. Herausgegeben von der k.-k. statistischen Central-Commission. VIII. Tirol und Vorarlberg, 21 f.
- 25 Gemeindelexikon von Tirol und Vorarlberg, bearbeitet auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1900. Herausgegeben von der k. k. statistischen Zentralkommission, Wien 1907, 30.
- 26 Spezialortsrepertorium der österreichischen Länder. Bearbeitet auf Grund der Volkszählung vom 31. Dezember 1910. Herausgegeben von der k. k. Statistischen Zentralkommission. VIII. Tirol und Vorarlberg, Wien 1917, 22.
- 27 Vgl. Josef Gelmi, Sigismund Waitz als Seelsorger und Theologieprofessor (1886–1913), in: Helmut Alexander (Hg.), Sigismund Waitz. Seelsorger, Theologe und Kirchenfürst, Innsbruck/Wien/Bozen 2010, 59–100, hier 67–69.
- 28 Vgl. Kramer, Chronik der Franzensfeste, 162.
- 29 Diözesanarchiv Brixen, Ordinariatsakten, Entwurf für die Stiftung und Errichtung der Pfarre Franzensfeste, 6. April 1905.
- 30 Bericht des Bezirkskommissärs Nikolaus Ritter Exeli über die in Franzensfeste am 1.5.1918 stattgefundene öffentliche Vereinsversammlung des sozialdemokratischen Wählervereines von Franzensfeste, 2.5.1918, in: Oswald Überegger (Hg.), Heimatfronten. Dokumente zur Erfahrungsgeschichte der Tiroler Kriegsgesellschaft im Ersten Weltkrieg (Tirol im Ersten Weltkrieg. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, Bd. 6/1), Innsbruck 2006, 142 f.
- 31 Bericht des gefertigten k. k. Bezirkskommissärs Nikolaus Ritter Exeli von Adlerhuld in Brixen über den Verlauf der am Donnerstag, den 29.8.1918 um 1/2 9 Uhr abends im Gasthofe Reifer in Franzensfeste stattgehabten allgemein zugänglichen Konsumentenversammlung, 29. 8. 1918, in: Überegger (Hg.), Heimatfronten, 363–365.
- 32 „Wir haben das Dorf nicht wiedererkannt“, in: Benedikt Erhard (Red.), Option-Heimat-Opzioni. Eine Geschichte Südtirols. Una Storia dell'Alto Adige, hg. vom Tiroler Geschichtsverein, Bozen 1989, 28 f., dort auch die folgenden Zitate.
- 33 Vgl. Stefan Lechner, „Die Eroberung der Fremdstämmigen“ (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs, Bd. 20), Innsbruck 2005, 53.

- 34 Paul Herre, *Die Südtiroler Frage. Entstehung und Entwicklung eines europäischen Problems der Kriegs- und Nachkriegszeit*, München 1927, 194.
- 35 Vgl. Oswald Überegger, *Freienfeld unterm Likatorennbündel. Eine Fallstudie zur Geschichte der Südtiroler Gemeinden unter dem Faschismus*, Innsbruck 1996, 61.
- 36 Vgl. Lechner, „Eroberung der Fremdstämmigen“, 92 f.
- 37 Ebd., 378.
- 38 Ebd., 445.
- 39 Interview des Verfassers mit dem Sohn Josef Wild (1909–1987), 21.10.1987.
- 40 Vgl. Erhard, *Option-Heimat-Opzioni*.
- 41 Das durch den NS-beeinflussten „Völkischen Kampfring Südtirol“ angegebene Ergebnis für Franzensfeste betrug 92,6% für die Deutschland-Option; das Resultat ist allerdings propagandistisch aufgebläht und daher deutlich zu relativieren, vgl. Erhard, *Option-Heimat-Opzioni*, 167.
- 42 Vgl. Laura Facchinelli, *Ein Wasserkraftwerk für die Eisenbahn*, in: Flavio Schimenti/Laura Facchinelli, *Fortezza-Franzensfeste. Die Festung, die Eisenbahn, das Dorf, Franzensfeste 1998*, 83–86.
- 43 Vgl. Kramer, *Chronik der Franzensfeste*, 153.
- 44 Vgl. die Hinweise bei Margareth Lun, *NS-Herrschaft in Südtirol. Die Operationszone Alpenvorland 1943–1945* (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte, Bd. 2), Innsbruck u.a. 2004, 372.
- 45 Vgl. Gabriele Hammermann, *Zwangsarbeit für den „Verbündeten“*. Die Arbeits- und Lebensbedingungen der italienischen Militärinternierten in Deutschland 1943–1945 (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, Bd. 99), Tübingen 2002.
- 46 Vgl. Massimo, *Eisblumen am Fenster*, 93 f.: „Die Eisenbahngestellten sabotierten und klauten alles, was sie in die Finger kriegten, und zwar nicht aus ideologischen Gründen, sondern mehr aus dem allesumfassenden Hunger heraus. Ein starker Stoß einer Rangiermaschine an eine Reihe Waggons genügte, um sie gegen die Puffer eines stillgelegten Geleises zu rammen, woraufhin die Ladung zerschmettert und überallhin verteilt wurde. Dann räumte man alles wieder auf. Eine perfekte Gelegenheit, etwas mitgehen zu lassen, so beispielsweise eine Kiste, einen Sack oder irgendetwas, das irgendetwas enthielt, das wohl irgendwie von Nutzen sein konnte: Metall, Leder, Gemüse, Obst und Käse.“
- 47 Vgl. Lun, *NS-Herrschaft in Südtirol*, 85–87.
- 48 Vgl. Massimo, *Die Franzensfeste*, 97–120.
- 49 Vgl. Lun, *NS-Herrschaft in Südtirol*, 279–282 und 284–286.
- 50 Massimo, *Eisblumen am Fenster*, 56 u. 58.
- 51 *Autonome Provinz Bozen-Südtirol – Landesinstitut für Statistik* (Hg.), *Statistisches Jahrbuch für Südtirol 2011*, Bozen 2011, 91 und Ludwig Grasl, *Sprachgruppen unverändert*, in: *Erker 24* (2011) H. 6, 10 f.
- 52 Renate Breitenberger, *Die Multikulti-Gemeinde*, in: *Erker 23* (2011) H. 8, 12–16.
- 53 Vgl. Annemarie Profanter/Claudia Lintner, *Zusammen und weniger getrennt. Eine wissenschaftliche Analyse des interkulturellen Zusammenlebens in Franzensfeste*, Brixen 2011.
- 54 Vgl. Jutta Kusstatscher (Hg.), *Tunnelblick. Der Brennerbasistunnel. Fakten – Argumente – Meinungen*, Innsbruck/Wien/Bozen 2008.
- 55 Hierzu das Statement von Johann Wild, 1990–2010 Bürgermeister von Franzensfeste: „Man braucht sich nicht zu fürchten“, in: *Die Neue Südtiroler Tageszeitung*, 1.12.2006, 17 und *Fortezza*, un’incognita chiamata tunnel, in: *Corriere dell’Alto Adige*, 12.9.2007, 2.
- 56 Vgl. Gertrud Lehnert (Hg.), *Raum und Gefühl. Der Spatial Turn und die neue Emotionsforschung* (Metabasis, Bd. 5), Bielefeld 2011.